

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Kreisamt Calw, Postfach 1.20, einl. 18 Pf. Best.-No. 104. 30 Pf. Zustellungs- u. d. Hg. 1.40 einl. 20 Pf. Anzeigergeb. Einzel-Preis 10 Pf. Bei Abnahme von 100 Stk. im hoh. Gewalt. Bei Abnahme von 1000 Stk. im hoh. Gewalt. Druckort: Calw. Druckerei: Kreisamt Calw, Postfach 1.20. Fernruf 321.

Nummer 44

Altensteig, Dienstag, den 22. Februar 1944

87. Jahrgang

### Erneuter schwerer Luftangriff auf London

#### 49 Terrorbomber bei Angriffen auf das Reichsgebiet abgeschossen

BRN. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kilmock Rog, südlich Schloß, südlich der Berolina und südlich Witzschel stellten zahlreiche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Der Feind hatte hohe blasse Verluste. Bei einem Panzerangriff verlor er 20 von 25 angetroffenen Panzern.

In Nordteil der Ostfront zeigen sich unsere Divisionen in eingelegten Abständen zur Bekämpfung der Front befehlsgemäß ab. Die nachfolgenden Volksgewalten wurden zurückgeschlagen. Im Südosten der Ostfront haben sich die bayerische 95. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Rabe von Pappenheim und die ebenfalls 24 Panzerdivision des Generalmajors Freiherr von Boehm besonders ausgezeichnet.

In Italien dauern die wechselvollen schweren Kämpfe im Lande von Anzano an. Unsere Truppen wehrten mehrere mit Panzerunterstützung geführte Gegenangriffe des Feindes ab, vernichteten bei eigenen Angriffen eine schändliche Kompanie und schossen sich im April eine Kampfgruppe des Gegners ein. Heftige Ausbehebungsversuche dieses Verbandes und Entlastungsangriffe wurden abgewiesen.

Unsere Fernkampfmittel beschloß die Höhen Anzio und Nettuno mit guter Wirkung.

An der Südfront verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen.

In den Alltagsstunden des 20. Febr. griffen nordamerikanische Bomberverbände mehrere Orte in Nord- und Mitteldeutschland an. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden stellenweise beträchtliche Schäden, besonders in Leipzig. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten britische Bomberverbände bei geschlossener Wolkendecke einen Terrorangriff gegen den Raum von Stuttgart. Besonders in den Wohngebieten der Stadt Stuttgart wurden Schäden verursacht und dabei Kulturdenkmäler, Kirchen und öffentliche Gebäude zerstört. Unsere Luftverteidigungskräfte vertrieben bei diesem Angriff in großem Maße die Bomberverbände durch die Wetterlage 49 britisch-nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Die deutsche Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht mit starken Verbänden schweren Kampfflugzeuge erneut London an. Große Mengen von Spreng- und Brandbomben verursachten abermals ausgedehnte Schäden und Zerstörungen im Stadtgebiet.

Unsere Unterseeboote versenkten im Nordatlantik in zähen und schweren Kämpfen gegen feindliche U-Bootjagd- und Sicherungsgruppen 11 Gletschertorpedos.

### Stimme der Heimat in einer Sowjetkate

Von Kriegsberichterstatter Herbert Duckstein

(R.) Die Käte lag an der Straße, über die der Nachschub rollt. In der Käte wohnen die Männer, die einen Abschnitt der Straße und auf diesem den Nachschub sichern. Die Käte hatte einst den umherziehenden Hirten als nächtliche Wiege gedient, jedem und doch keinem. Als diese sie ausgaben, verfiel das Loder aus Bruchsteinen geschichtete Gemäuer; und selbst den wildernden Ragen und streunenden Hundebäuten hätte die dachlose Ruine nicht mehr als Unterschlupf genügt. Da kamen eines Tages die Deutschen und richteten sich in der Käte wohlfühlend ein. Es dauerte nicht lange, da waren die Wäner gestrichelt und gedichtet, und über dem neu gefügten Dachraum wölbte sich ein Wellblechdach.

Die wohnliche Welt war eng. Wenn die Männer aus ihr heraus vor die Tür ins Freie traten, wußten sie, daß die Käte inmitten der Berge, die sich rund herum als Drohung erhoben, nicht einmal größer hätte sein dürfen. Sie hielt genau das Maß ihrer Umgebung, war die unumkehrte Enge inmitten der natürlichen der Berge.

In dieser „Villa Bandentwinkel“, wie die Männer die Käte nannten, stand in Kopfhöhe auf einem roh gezimmerten Brett vor einer Mauernische ein Rundfunkgerät. Es wurde von einer Batterie gespeist. Die war fast leer. Es bestand zunächst keine Möglichkeit, sie wieder aufzuladen; denn an einer Station, an der alles erst aus eigenem geschaffen werden mußte, waren vordringlichere Aufgaben zu lösen.

Etwa zehn Minuten vor zwanzig Uhr stellte ein Unteroffizier das Gerät ein. Der Wehrmachtsbericht durfte nicht verkannt werden. Ein paar Sekunden lang hallierten seine Hände am Einschalthebel. Aus dem Gerät ertönte eine Volksstimme. Jedem war sie vertraut, feiner aber benannte sie, niemand wollte auch nur mit einem Wort an etwas Unrechtliches rühren. Ein Duft der Heimat schwebte in den Tönen mit. Es war, allen vertraut und jedem angehörend, ein gemeinsamer Besitz. Jeder hätte sich, ihm durch eine kleine Verbindung ins Persönliche eine neue Nuance zu geben. Schon der Name eines Dorfes in der Heimat, von irgendeinem laut ausgesprochen, hätte das Gemeinliche belastet. Die anderen hätten den gleichen Anspruch darauf für sich erheben können; und dazu war die Gabe von ein paar Takteln zu klein; feiner durfte für sich damit wahren.

Der Unteroffizier schaltete das Gerät ab: „Wir müssen sparen.“ Die Verbindung zur Heimat war wieder unterbrochen. Ein paar Minuten später griff die gleiche Hand wieder nach dem Gerät; es ertönte immer noch die gleiche Stimme. Das drittmal brachte den Gongschlag; er klang wie das Rollen zu einer mit Spannung erwarteten Vorbereitung. Jeder stellte seine Uhr danach; dann hörten sie den Wehrmachtsbericht. Die ersten Sätze ertönten in einer Lautstärke, die der Enge des Raumes noch angemessen war. Dann aber wurde die Stimme des Anlagers schnell schwach und schwächer. Beim fünften oder sechsten Satz war sie nur noch zu ahnen. Die Männer standen dicht gedrängt um das Gerät herum, und die Köpfe neigten sich ihm entgegen. Neben dem Gerät, links und rechts davon, brannten zwei Kerzen. Die Augen, in denen das Licht der Kerzen sich spiegelte, waren groß; und die Lippen bewegten sich leise. Alle Sinne, die sich zu einer Gemeinschaft vereinigt hatten, schienen bemüht, die Mitertonstimme des sich weiter und weiter entfernenden Sprechers festzuhalten. Es war das Bild einer modernen Szene. Die Männer hatten den Gesichtsausdruck von Kindern, in deren andachtsvolle Herzen das Wunder einer oft gehörten und nie bis zum letzten Besessenen frommen Geschichte fiel. Sie verstanden das Wort nicht mehr, der Sinn der Sätze verdunkelte sich ihnen. Sie

lauschten nur noch auf den in Fernen verhallenden Laut. Es war ihnen auch mit der größten Aufmerksamkeit nicht gegeben, den schwindenden Ton zurückzurufen.

Das Gerät wurde abgeschaltet. Die Soldaten waren wieder mit sich allein. Sie sprachen eine Zeitlang kein Wort; doch war die Heimat mit einer nachschwingenden Stimme im Raum, noch hielten sich die paar Takte der Musik, noch der Sinn der gesprochenen Sätze, noch der Atem der Instrumente und des Sprechers. Ihre Augen, ins Weite gerichtet, sahen einer Erscheinung nach, die sie eben gekreist hatte.

Erst als sie alle wieder an dem gemeinsamen Tisch saßen, dacht an dicht, die Arme auf die Holzplatte gestützt, meinte der Unteroffizier, sie müßten nun doch mal urteilen, daß sie bald eine neue Batterie beladen. Er hätte genau so sagen können, es sei für ihn an der Zeit, mal wieder in Urlaub zu fahren. Es wäre wahrscheinlich das gleiche gewesen und nicht anders gellungen...

### Wieder im Osten... / Von Ulf Hartmann

Noch klingen die letzten Stunden in der Heimat nach, formen sich zu einem unaussprechlichen Ganzen, um uns da draußen als Erinnerung Mut und Kraft zu geben.

Unaufhörlich schlagen die Räder ihren eisernen Takt. Es geht dem Osten zu. Wir liegen auf Tornistern, Taschen und Paketen, im Gepäcksack und stören uns Dunke. Des Reiches Grenze liegt hinter uns, wir fahren durch Restpolen. Einer spielt auf der Mundharmonika schwermütige Lieder, mandert summt mit. Am Fenster hüben gespannt die Lampen vorbei. Schwarze Unheimlichkeit blüht herein. Es scheint Schnee zu liegen. Wie oft haben wir in solchen Nächten draußen gelegen und den Feind erwartet! In wenigen Tagen werden wir wieder dort sein...

Ein kurzer, harter Tag hat die Nacht abgelöst. Wir fahren noch immer. Irrendwo auf freier Straße haben wir uns mit glühendem Schnee gewaschen. Nun sitzen wir beisammen und erzählen von Zuhause. Der eine zeigt voll Stolz Bilder von seinen Kindern, der andere von der Frau, ein dritter schreibt auf den Knien einen Brief.

Rechts und links des Schienenweges wachsen die Palisaden der Stützpunkte aus der östlichen Landschaft — eine Warnung an die Banditen der Steppe. Ein „Kieseler-Storch“ guckt über uns hinweg, seine Maschinengewehre starren nach unten. Er soll die Straße sichern. Aber auch wir sind auf der Hut. Dann hocken wir auf einem kleinen Bahnhofs. Stundenlang werden die Wagen hin und her geschoben. Wir sind das Warten gewohnt. Es bringt uns so wenig aus der Ruhe wie die Nähe des Feindes. Endlich, es dunkelt bereits, geht die Fahrt weiter.

Eine weiße, kalte Sonne ist eben über den scharfen Horizont gebrochen, als unser Zug plötzlich bremsst, daß die Räder schill aufschreißen. Wir können es noch kaum glauben; aber es ist so: Wir sind am Ziel. Steif klattern wir aus dem Wagen. Und dann breitet sie sich wieder vor uns aus, die einseitige Winterlandschaft des Ostens. Eine wellige, weiche Weite, ab und zu spärliche kleine Dörfer, in der Ferne der schwarze, schweigende, undurchdringliche Wald. Zergrautte Pantoffeln ziehen mühselig ihre liebigen Schlitzen. Zerlumpte Gestalten, denen der Hunger aus den Augen schreit, huschen vorbei oder betteln um Brot. Es ist noch genau so wie vor einem Jahr...

Die Weite des Ostens hat uns wieder, aber es sind keine liebevollen Arme, die sie nach uns ausstreckt, sondern grausame, gierige Hände, und wir beargwöhnen, daß es was bestimmt, die Heimat vor ihnen zu schützen.

### Stadt im Aufbau

Gemeinschaftsgeist überwindet auch technische Mängel. Von Gerda Wachsmuth.

Den Namen dieser Stadt braucht man nicht zu nennen, sie ist eine von denen, die durch die nachlässigen Ueberfälle des brutalen Feindes hart getroffen wurden. Die öffentlichen Gebäude, die rogenden Zeichen einer langen und glücklichen städtischen Entwicklung, sind Schutt und Trümmer. Der Einwohner, einst so stolz auf diese Oper oder jenes Schloß, hat, nachdem er wieder aus allen Ehren des Angriffs zur Bestimmung gekommen, sich arm und beraubt gefühlt. Denn fast schien es unmöglich, zu denken, daß hier das Schlüsselwort wahr werden und „ein neues Leben aus den Ruinen blühen“ würde. Nun aber, da über dem Geschehen jener Nächte einige Wochen verstrichen sind, kann man den warmen starken Atem dieses aus den Ruinen blühenden Lebens spüren, ja, man wird von diesem Atem getragen und erfüllt — so sehr getragen und so sehr erfüllt, daß der eigene Atem leichter geht.

Was ist das Leben anders als ein großes Ganzes, das sich zusammensetzt aus hundert und aber hundert Einzelheiten? Was ist es anders als ein Körper, dessen Blut in zahllosen Adern fließt? Wir kennen diese Adern, in denen das Blut einer Stadt pulst: die Wirtschaft, die Kunst, das Recht und die Wissenschaft... kurz, alles jenes, was als Zivilisation und Kultur uns umgibt. Die Ueberfälle des Feindes haben in die ungeheure Arbeit dieser Adern eingegriffen; sie sind das Messer, das sie durchschneiden wollte, damit das Lebensblut der Stadt daraus entweiche.

Es ist Wahrheit — für den, der jene die Vernichtung vollenden Angriffe miterlebt hat, eine schier unfaßbare Wahrheit — daß die zahlreichen Adern der Stadt wieder arbeiten. Was sie, wenn auch mit diesen oder jenen Einschränkungen, imstande sind, das Lebensblut aufzunehmen, zu bewahren und weiterzuführen. Der Außenstehende, der von der bitteren und zerstörenden Gewalt feindlicher Ueberfälle nichts oder nur wenig ahnt, nimmt die Tatsache, daß in eine schwer betroffene Stadt das Leben wieder zurückkehrt ist, als eine Begebenheit hin, die zwar bewundernswürdig, aber irgendwie auch selbstverständlich ist. Einmal, so meint der Außenstehende, müßte es keine anders sein — alles wieder seinen geregelten Gang gehen, einmal sei dieser oder jener Schaden, der sich vielleicht erst als unheilbar erwies, wieder zu beheben oder auszubessern. Man kann und wird solche Stellen nicht als Gedankenlosigkeit nehmen; denn es ist doch tatsächlich so, daß jener, der das Bild einer ungeordneten, reibungslos arbeitenden Stadt, selbst einer Kleinstadt, ja, eines Dorfes vor sich hat, an die Einfachheit aller ihrer Lebensvorgänge glaubt. Daß Kerze zur Stelle sind, daß sie Sprechen und Wortzimmer haben, daß Kaufleute ihre Waren darbieten, daß man sich beim Rechtsanwalt Rat holen, beim Notar wichtige Urkunden beglaubigen lassen kann, daß man Briefe und Telegramme aufgibt und Bank- und Postschleppern unterhält, daß man, sobald man Lust und Neigung verspürt, ein Theater oder ein Konzert aufsucht, daß man für stille berufliche Stunden sich ein Buch aus der Bibliothek holt... Das sind Dinge, die uns immer als einfach, als selbstverständlich erschienen sind. Und wenn wir manchmal auch mit privaten Sorgen und Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wenn das Wohlsein unseres bescheidenen kleinen Eigenbesitzes sich auch manchmal die und da festsperrte, so lief doch der große Wagen des städtischen, des „kommunalen“ Lebens in einem Geleise, das ihm unverrückbar gegeben war. Auch die Wirtschaftskrisen, die so manche Stadt des großen Wagens in Frage stellten, vermochten es nicht, die äußeren Geleise auszuheben, in denen er fuhr. Der Arzt ging in sein Sprechzimmer, der Notar in sein Büro, der Kaufmann in sein Geschäft.

Denn es ist umgekehrt: das Fundament, auf dem die Geleise gelegt werden, die Wirtschaft als solche ist unerschütterlich, wenn auch gewisse kriegsbedingte Verlagerungen von einem Erwerbsgebiet zum anderen notwendig geworden sind. Nur die Geleiseanlage selbst ist in der schwer von den feindlichen Angriffen mitgenommenen Stadt an vielen Stellen unterbrochen und muß schnell und notdürftig wiederhergestellt werden.

Es hat eine Zeit gegeben, in der man zu beweisen suchte, daß die Technik den Menschen zu viel abnehme, daß sie, als eine weit, ja zu weit fortgeschrittene Zivilisationserscheinung, den einzelnen verwechsele. Man hat damals weiter zu beweisen versucht, daß ein modernes Leben ohne die hauptsächlichsten Hilfsmittel der Zivilisation stoden, ja zugrundegehen müßte. Die deutschen Städte, über die der feindliche Luftterror hinweggegangen ist und noch hinweggeht, helfen jetzt den Gegenbeweis. Sie bezeugen täglich, ja stündlich, daß der Mensch stärker ist als die Technik, stärker als die Maschine. Bauten, Elektrizitäts-, Straßen- und Fabrikanlagen können verunruhigt, aber der Wille des einzelnen wie der Gesamtheit kann nicht zerstört werden. Und dieser Wille, der, unabhängig vom Technischen, erst die Technik erzeugt — dieser Wille ist nicht nur der Garant des späteren Aufbaus; er ist der Aufbau selbst. Es ist nicht notwendig, und es ist auch nicht möglich, daß sofort Steine und Zement angefahren, daß sofort Baupläne abgeteilt und Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. Das sind Maßnahmen, die den Nachkriegsjahren vorbehalten bleiben. Sie sind dann die äußeren Zeichen eines Aufbaus, der sich jetzt innerlich andahnt und innerlich vollendet. Auf dem Schlachtfeld der deutschen Städte erkämpft ihn ein jeder für sich, und die Lösung ist das eine zukunftsläufige Wort: „Rauert an!“





Der seltsame Reiter.

Eine Geschichte von Moriz Winter.

Einem rotglühenden Feuerball vergleichbar, verfanf die Sonne hinter dem Stauffengebirge; ihre letzten Strahlen über-

Der Bettler bog in eine enge Gasse, die heutige Getreidegasse, hielt vor der Herberge „Zur grünen Gans“ und pochte an das breite, hölzerne Tor.

Endlich erscholl ein Poltern und Scharren. Knarrend öffnete sich ein Tor; ein finsterner Hausflur wurde sichtbar, in den der Fremde eintritt.

Einige Wochen waren vergangen. Der Wirt betrat das Zimmer des Fremden. „Ah! Ich weiß schon, warum Sie kommen, Meister Balttram!“, sagt er.

Es war um die Winternachtsstunde. Unruhig schritt der Fremde in der Kammer auf und ab. „Wo nur Bertholdus hockt mag?“ murmelte er.

Siehd erlöste Kindergeschrei! Der vermeintliche Scholast, ein Knabelein in den Armen, näherte sich dem überraschten Mann.

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Verleger: Buchdruckerei: Drei Quamen-Verlag, Königstraße (Bez. Dresden)

„Rein, Christian, damit wäre uns nicht geholfen. Ich sagte dir doch, daß Moller betonte: Es käme ganz darauf an, was es für ein Mann wäre.“

„Ja — aber so verbohrt kann der Mensch doch nicht sein, daß er dir nicht wenigstens noch ein Jahr bewilligt.“

„Er ist so verbohrt, glaube es mir. Wir brauchen uns da nichts vorzumachen.“

„Ja, zum Donnerwetter, so laß ihn mit seinem Kram selig werden. Wir suchen uns dann eben ein anderes Unterkommen.“

Christians Augen flammten vor Empörung. Hanne sah ihn groß und ernst an.

„Würdest du das können, Christian?“

„Nicht leicht“, bekannte er, „denn ich habe dies alles hier sehr lieb gewonnen. Aber wenn es nicht anders geht.“

Hanne schweig eine ganze Weile. Dann schüttelte sie in schwerem Ernst den Kopf.

„Ich nicht“, sagte sie, „ich könnte nicht fort von hier. Sieh, dies alles hier habe ich mit Verd zusammen aufgebaut. Das Vieh, die Möbel, das Ackergeräth, alles haben wir uns von unsrer erparten Großeltern gekauft, und als Verd einmal in Uftaub war, hat er es gerichtlich gemacht, daß alles mir gehören sollte, wenn er nicht zurückkäme.“

Lang darauf war Bertholdus mit einem großen Beutel Bagen angekommen, und der Fremde bezahlte seine Reche, obwohl der Wirt nunmehr durchaus kein Geld annehmen wollte.

„Nicht die Gewandlung macht den Mann: Das, was er wirkt und was er faunt.“

Das schöne Paar.

Eine Geschichte von Gitta von Tetto.

Ich weiß nicht mehr genau, wann es war, jedenfalls fand diese stüchlige Begegnung in einer Epoche statt, da man noch Zeit und Lust fand, in einer Hotelhalle zu sitzen, ganz ohne sonderliche Eile, da die Menschen, die einem dort begegneten, ganz einfach Menschen auf Reisen waren.

Wir hatten Journale durchgeblättert, uns über eine neu-eröffnete Straße der Reichsautobahn unterhalten und auch über den komischen feistwangigen Holländer, dem wir auf der Modnerstraße begegnet waren, wie er in seinem Hut Wasser in den lodenden Auhler seines Autos schöpfte.

In dem großen Wiener Hotel tauchten dann neue Gesichter auf. Dort die hübsche junge Frau hatte man fast eine Bombonierenkonditorin nennen können, wenn ihre Augen nicht so viel Temperament verraten hätten.

Der junge Mann wieder ab. „Du mußt nicht immer so anständig sein. Was soll denn passieren?“ Sie blinnte ihm einen Augenblick nachdenklich lächelnd in die Augen, dann nahm sie seinen Arm und zog ihn zur Vorzimmerstube.

Dann schritten sie gemeinsam zum Lift, ein hochgewachsenes, hübsches Paar. Der Koffer war bunt bewirbelt von den Klebmaschindlern aller möglichen Länder.

Später lagen sie an unsrerem Nebentisch. Manchmal legte der Mann in einem eindringlichen Bericht seine Rechte auf den Arm der Frau, und diese lächelte ihm dann mit einem verschwiegeneu Lächeln.

Wenige Tage später entführte sie der rote Zweifler unseren Blicken und trug sie neuen Zielen entgegen. Wir sprachen noch manchmal von ihnen; sie fehlten uns irgendwie.

Jahre sind seitdem vergangen, und sie wogen so schwer, daß all die kleinen davorliegenden Episoden unter ihrer drückenden Last bearbeitet wurden. Die ganze Sorge wendet sich jetzt dem kleinen Kreis Menschen zu, die man mit Köpfchen bescheidet, auf deren Brüste man mit Dingen und Bangen wartet und deren Ausbleiben schier unerträglich scheint und wortlos macht.

Gehtern ließe ich auf dem Bahnhof. Der Frau, mit dem ich meinen Mann erwarte, hat Verpötung. Das mühsige Durumstehen erfüllt mich mit Uneduld, hundert Dinge gehen mir durch den Kopf, die ich tun könnte, während hier die Zeit ungenutzt verströmt.

Plötzlich läßt mich der Klang einer Stimme aufhorchen! „Hannes, und komm mir wieder heim, mein Bub.“ Eine Frau, der Soldat legt seine Hand auf ihre Schulter.

Ihr Gesicht ist ihm jetzt mit einem zaghaften Lächeln zugewandt; aber dann bringt sie irgend etwas wie ein tropisches Mutigwerden zuwege, als sie den Kopf zurückwirft.

Der Jug, auf den ich warte, fährt in diesem Augenblick ein, so muß ich mich abwenden, ohne das Gesicht des hübschen, verwiderten Jungen sehen zu haben, der jetzt Soldatenstiefel trägt.

Die Menschen am Bahnhaftein gewöhren den beiden einen gemessenen Abstand und drängen sich nicht allzu dicht heran. Laßt sie noch die wenigen Minuten ungestört sein, Mutter und Sohn, die voneinander Abschied nehmen und das allzu Schwere zu verbergen trachten.

Jahre gearbeitet. Es schiene mir wie Verrat, wenn ich es nun im Stich lassen wollte. Ich habe das Gefühl: Daß ich einen anderen lieb habe und ihn heiraten will, das würde Verd verfluchen, aber nicht, wenn ich von hier fortginge.“

Christian war zutiefst erschrocken.

„Aber Hanne, Liebste, ist das nicht übertrieben?“

Hannes Augen, die groß und voll in den seinen ruhten, küßten sich langsam mit Tränen.

„Es mag sein. Aber — lei mit nicht böse, Liebster, es ist mir in diesen Tagen zur Gewißheit geworden. Nergends auf der Erde, als nur hier, kann ich glücklich sein.“

Eine lange, lange Pause folgte ihren Worten. Dann fragte Christian mit heiserer Stimme:

„Auch ohne mich, Hanne?“

Ausflüchzend preßte sie das Gesicht an seine Schulter.

„Rein, nicht ohne dich, Christian!“

Wieder war es eine Weile still. Hanne spürte den lauten harten Herzschlag des Mannes. Ein Gefühl dumpfer Hilflosigkeit überkam sie. Was soll nur werden? dachte sie.

„Wie denkst du dir denn das, Hanne? Was soll denn werden?“

Sie ließ müde und ratlos die Arme sinken.

„Ich habe schon loviel gegrübelt, ich weiß es heute noch nicht.“

„Soll ich zu diesem Moller gehen und offen mit ihm sprechen?“

Hanne starrte vor sich nieder. Auf ihrem Gesicht spiegelte sich deutlich ihre Empfindungen wieder: Zweifel und Hoffnung. Sollte es Christians sympathischer Erscheinung, der vertrauenerweckenden Geradsheit seines Wesens nicht doch gelingen, Moller für sich zu gewinnen? Sie wagte es zwar nicht zu hoffen, aber — man konnte auch nichts mehr verlieren durch einen solchen Schritt.

„Wenn du es versuchen willst, Christian —“

„Ja, es ist meine letzte Hoffnung. Dieser Moller kann doch kein Unmensch sein. Ich fahre gleich am nächsten Sonntag zu ihm hin. Oder nein“, bekannte er sich, „dann geht es nicht. Ich kann am nächsten Sonntag nicht einmal zu dir kommen, weil ich das Haus hüten muß.“

„Es kommt ja schließlich auf eine Woche nicht an, nur — diese Ungewißheit ist schrecklich.“

„Dau dich nicht so, Hanne, warten wir ab. Ich kann nicht glauben, daß das Schicksal uns zusammengeführt hat, um uns nun plötzlich himmelhohe Schwierigkeiten in den Weg zu türmen.“

Christian nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

„Christians nahm Hannes Hände in die seinen und streckte sie zärtlich. Sie waren zwar schlank und wohlgeformt, aber hart, rauh und rissig von schwerer Arbeit.“

